



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Zwölfter Jahrgang. Mittwoch den 13. Juni.

Rettung durch Rettung.

Was Du dem Nächsten Gutes thust,
Ist für Dich selbst Gewinn.

Es ist eine, durchaus den Grundlehren der Religion widerstreitende, Gewohnheit der Menschen, jene Ereignisse ihres Lebens, deren Grundursachen und Zusammenhang mit der moralischen Weltordnung sie nicht erkennen, dem Zufall zuzuschreiben, und zu vergessen, daß die unsichtbare Hand der ewigen Vorsehung alle Schicksale lenkt. Folgende Begebenheit dürfte einen neuen Beweis zu dieser Behauptung geben.

Es war eine stürmische Winternacht, der Nord blies schneidend über die Gebirge und führte ungeheure Schneemassen daher. Bonwill, der Arzt des Dorfes und der Umgegend, ein menschenfreundlicher Greis, saß noch beim wärmenden Kamin und las in den jüngst erhaltenen Zeitungen. Die Lichter waren alle ausgethan bis auf die Lampe, und seine Gattin hatte sich bereits zur Ruhe begeben; da pochte man an der Hausthür mit Ungestüm. Da Niemand mehr wach war, geht er selbst zu öffnen, und herein tritt ein dicht verhüllter unbekannter Mann, der mit ängstlicher Stimme bat, Bonwill möchte augenblicklich nach dem eine Stunde entfernten Dorfe zu dem Kranken kommen, den er heute früh besucht habe. Der Arzt wunderte sich, daß der Kranke noch lebe, da er ihn im Todeskampf verlassen, auch nahm er Anstand, bei dem furchtbaren Schneegestöber aus dem Hause zu gehen. Der Fremde bat dringend, und stellte ihm die Sehnsucht des Kranken vor, der

sich erholt habe und nur unaufhörlich nach dem Arzt seufzte. Bonwill, ein Freund der Armen und Leidenden, ließ sich endlich bewegen; er weckte seinen Diener auf, daß er den kleinen, zu diesem Zwecke stets bereiten Wagen anspanne, und nach einer Viertelstunde fährt der menschenfreundliche Arzt in die stürmische Nacht hinaus.

Der Bote eilt voran; entschwindet aber bald den Blicken. Der halbe Weg war bereits zurückgelegt, als plötzlich das Pferd scheu auf den Vorderfüßen sich emporhebt, und auf keine Weise zum Weitergehen zu bewegen ist. Der Diener springt von dem Wagen, und erblickt im Schnee einen Soldaten, der erfroren zu seyn schien. Bonwill untersuchte ihn, findet, daß die Lebensgeister nicht entflohen, daß aber schleunige Hülfe nöthig sey. Was war zu thun? Dort harrete ein Kranker, der aber vermöge seines Uebels auch im besten Falle keinen Tag mehr leben konnte; zudem schien die Sache verdächtig, da sich der Bote so schnell verloren hatte; hier heischt ein Scheintodter augenblicklich Beistand. Die Wahl war kurz; der Soldat wurde in den hintern Theil des Wagens gehoben, mit Schnee überdeckt, und so ging's wieder nach Hause zurück, indem Bonwill beschloß, wie sich der Soldat erholt hatte, noch dieselbe Nacht den Kranken zu besuchen. —

Wie sie sich dem Hause nähern, sehen sie die Fenster desselben erleuchtet. Herr und Diener, von Bangigkeit ergriffen, lassen den Wagen am Thore stehen und eilen in das Haus. —

Der Soldat, den man in der Angst vergessen hatte, war in der Schneehülle allmählig zu sich gekommen. Er versuchte aus dem Wagen zu steigen, was ihm, wiewohl mit Mühe, gelingt, da seine Gelenke noch etwas steif waren. Da er Licht im Hause sieht, beschließt er, hineinzugehen, um zu erforschen, was mit ihm vorgegangen sey. Eine Weile tappt er im Finstern herum, endlich findet er eine Thüre, durch die er in ein finsternes Gemach kommt, auf dessen Boden er auf etwas stößt, das er beim Betasten zu seinem Entsetzen als einen Leichnam erkennt. Unwissend, wo er hingerathen, zieht er den Säbel und geht nach der entgegenstehenden Thür, an der durch eine Ritze Licht durchschimmert. Er öffnet sie leise, und erblickt zwei Männer und eine Frauensperson, den Doctor, dessen Gattin und Diener, geknebelt und mit Stricken gebunden auf dem Boden liegen, und zwei Räuber, die eben den Arzt morden wollten. In diesem fürchterlichen Augenblick wird er seiner ganz mächtig, stürzt hinzu, haut einen der Mörder zu Boden, erhebt ein mächtiges Geschrei, schneidet dem Diener, der ihm am nächsten war, schnell mit dem Schwerte die Bande entzwei, zerschlägt die Fenster, um dem Tumult im Dorfe hörbar zu machen. Auf diesen Lärmen stürzen aus den Nebengemächern noch zwei Kerls herzu, die mit Ausplündern beschäftigt waren, und nicht wenig erstaunen, hier einen bewaffneten Soldaten zu sehen. — Sie vertheidigten sich gegen ihn, da er aber unaufhörlich aus vollem Halse schrie, und grimmig um sich hieb, auch der Diener mit einem Knittel sich in den Kampf gemischt hatte, ergriffen sie, überwunden, die Flucht durch's Fenster, wurden aber von einigen Bauern, die zu Hülfe eilten, eingefangen und dem Gericht überliefert.

Nun folgte die Erklärung des Vorfalles. Der Fremde, der den Arzt zu dem Kranken bat, war einer der Räuber, die ihn vom Hause wegzulocken suchten, um dasselbe ungehindert ausplündern zu können; der Soldat hatte in der nächsten Herberge durch Genuß von Branntwein seine Lebensgeister gegen die ungestüme Witterung zu stärken gesucht, aber sich gerade dadurch in Lebensgefahr gestürzt. Bonwill fand beim Eintritt in seine Wohnung diese von Räubern besetzt, wurde sammt dem Diener ergriffen und gefesselt, nachdem die Magd, die

beim Einbruche um Hülfe gerufen hatte, ermordet worden war. Dasselbe wäre allen Personen des Hauses widerfahren, hätte nicht der Arzt mit Klugheit und Menschenliebe den Soldaten gerettet, der, wunderbar genug! gerade da zur vollen Kraft kam, als Hülfe am nöthigsten war. Drum wer des Nächsten sich erbarmt, dessen erbarmt sich auch Gott! —

Der Feldherr Wallenstein und sein alter Lehrer.

Der durch Schiller in allen Ständen bekannt gewordene kaiserliche Feldherr Wallenstein, Herzog von Sagan und Friedland, besuchte in seiner Jugend das Gymnasium Goldberg in Schlesien, das durch einige seiner Rectoren, namentlich Caspar Dornavius, David Bechner, Christian Funck, Samuel Große u. a. m., berühmt geworden ist. Während seiner Schulzeit wurde der junge Waldstein, so hieß er damals, einige Male vom Lehrer, in dessen Klasse er war, von David Bechner, aus Freistadt in Schlesien gebürtig, mit Nachdruck gezüchtigt. Dieser ehemalige Zögling Bechners kam in der Folgezeit, während des 30 jährigen Krieges, als kaiserlicher Oberfeldherr mit großer Heeresmacht nach Goldberg. Man kannte überall die Grausamkeit und Härte dieses Feldherrn, daher zitterten die Einwohner von Goldberg um so mehr, da einzelne Einwohner öfters mit dem jungen Edelmann früher in Reibung gekommen waren. Kaum war der Oberfeldherr in die Stadt eingerückt, so fragte er: „was sind für Lehrer am Gymnasio?“ Man nannte sie ihm, und bemerkte, daß der alte Rector David Bechner noch lebe. Sogleich ließ Wallenstein das Haus desselben mit Wache besetzen, ihn selbst aber vor sich führen. Bechner wußte es noch zu genau, in welchen Verhältnissen er mit seinem ehemaligen Zöglinge gestanden hatte, um sich nicht zu fürchten. Zitternd, wie ein Mann, der seinem Tode entgegen geht, nahm er Abschied von seiner Familie. Er kam an, und die barsche Anrede des Oberfeldherrn vermehrte noch seine Todesangst. „Wisset Ihr noch,“ entgegnete der Oberfeldherr, „wie Ihr mit mir, Eurem einmaligen Zöglinge, früher umgegangen seyd?“ Ew. Durchlaucht verzeihen gnädigst, antwortete bestürzt Bechner, wenn ich als Lehrer Den-

selben in meinem Amte zu viel gethan habe, es war nicht böse gemeint.

Jetzt fuhr der Oberfeldherr mit entrundelter Stirn und freundlicher Miene fort: „mein lieber Bechner, Ihr habt mir nicht zu viel gethan, mein damals harter Sinn bedurfte einer harten Erziehung, Ihr habt es, ich sehe es jetzt ein, mit mir wohlgemeint, es ist Euch gut gerathen; hättet Ihr nicht den gehörigen Ernst gezeigt, so würde ich es in den Wissenschaften nicht weit gebracht haben; fürchtet Euch nicht, es soll Euch nichts Unangenehmes begegnen, ich habe zu Eurer Schutze Euer Haus mit Wache besetzen lassen, zugleich überreiche ich Euch ein kleines Andenken an mich.“ —

Erst im Jahr 1669 starb Bechner, nachdem er 1666 sich hatte emeritiren lassen; sein großer Jüngling starb 1634 am 24. Februar als Hochverräther. In neuern Zeiten hat sich der Fürst von Windisch-Grätz veranlaßt gesehen, Nachforschungen anzustellen, um die Unschuld des Fürsten von Friedland an den Tag zu bringen. Aus den vorgefundenen Acten geht nichts Verdammliches hervor.

Die Documente, durch welche Piccolomini den Staatsverrath zu erweisen suchte, sollen der obersten Behörde in Copie, nicht im Originale eingeschendet worden seyn. (S. Berl. Nachr. von Haude und Spener 1833. St. 282.)

Wer eine Biographie dieses merkwürdigen Mannes zu lesen wünscht, der nehme zur Hand *Arndii vita Wallensteinii*, Chemnitius Beschreibung des Schwedenkriegs, Puffendorf de rebus, Zieglers Schauspiel, Hamburger Remarken 1702. p. 241, Rudolph Schaubühne der Zeit, Förster, Schorn und vor ihm v. Graevenitz, welcher bemüht war, Wallenstein als schuldlos darzustellen.

Das Merseburger Schloß und die Kaiserburg.

Das Schloß, welches mit der Kirche ein regelmäßiges Viereck bildet, und gegen die Saale zu eine vortreffliche Aussicht hat, wurde im Jahre 1270 von Bischof Friedrich von Lorgau zu bauen angefangen, und von seinen Nachfolgern vergrößert. Friedrich machte mit dem Flügel gegen Norden, welcher an den Schloßgarten stößt, seinen Anfang. Von Johann von Bese wurde das Schloß 1446 mit einer

Zwingermauer umgeben, und Bischof Tilo von Trotha errichtete den Flügel an der Saale bis an die Kirche, zuletzt erbaute der Bischof Sigismund von Lindenau den Flügel nach Abend, durch welchen das Schloß die Gestalt eines Vierecks und einen Zugang vermittelt eines Thores bekam. Späterhin wurde das Schloß vom Churfürst Johann Georg I. durchaus reparirt und zuletzt vom Herzog Moritz in den Stand, in welchen es sich anno 1815 befand, gesetzt. Nachdem aber das Stift Merseburg 1815 an das Königreich Preußen abgetreten war, so wurde das Schloß zum Sitz der damaligen Regierung eingerichtet, weshalb denn die vorher Herzöglichen Säle in etwa 70 heizbare Geschäftsstuben verwandelt wurden. Auch befindet sich noch jetzt auf dem Schlosse ein reichlich ausgeschmücktes Spiegelzimmer. Jeden Flügel des Schlosses zierte außerdem noch ein Thurm.

Noch muß hier dasjenige Gebäude erwähnt werden, welches jetzt zu einem Militairhause eingerichtet worden ist, und wodurch der äußere Schloßhof gebildet wird. Es ist von Herzog Christian I. erbaut, welcher es zum Stiftsconsistorium und Gerichtsamte für den Landbezirk eingerichtet hatte. In dem untern Raume war zur Zeit der Herzöge der Marstall. Jetzt ist das Obertheil dieses Gebäudes zu einer Montirungs-Kammer für das in Garnison stehende Militair umgeschaffen.

Auf der Kaiserburg, welche von den Römern erbaut worden seyn soll und da belegen war, wo jetzt die Curie Martini, das Reithaus und die in dieser Gegend gelegenen Häuser stehen, haben von 804 bis 1038 neun Burggrafen residirt, dann wurde sie dem Bischof Hunoldus vom Kaiser Conrad II. übergeben und von 19 Bischöfen bis 1288 bewohnt, nachher aber wurde diese Burg abgetragen und die Domherrncurien davon erbaut. Alsdann bezog der 26. Bischof Heinrich von Ammendorf das neue Schloß. Die deutschen Kaiser, welche öfters hier Hof hielten, residirten auf dieser Burg, namentlich: Otto III. a. 986—991—993—996, Heinrich II. 1002—1004—1007—1009—1015—1019—1021, Conrad 1033, Heinrich III. 1042—1049—1054—1058—1070, Heinrich IV. 1087—1088, Heinrich V. 1106—1113—1147, Friedrich der Rothbart 1152—1172—1174; auf dem neuen Schlosse:

Heinrich VI. 1182, Otto IV. 1203, Friedrich II. 1213, Wilhelm 1252, Albert 1302 und Sigismund 1417.

Der Kautschuk. (Gummi elasticum.)

Dieses vegetabilische Product wird mit jedem Tage zu verschiedenartigen Zwecken verwendet; nicht nur braucht man es in mehrern Gewerben in ungeheurer Ausdehnung, sondern man hat in neuerer Zeit auch die Anwendung desselben in gewissen Krankheiten vorgeschlagen.

Der Baum, welcher das Product liefert, der Seranga oder India Rubber, findet sich auf der Nordküste Brasiliens, in der Provinz Para, in großer Menge, wird 60 Fuß hoch, 18 bis 24 Zoll dick und ist fast bis an den Gipfel von Zweigen entblößt. Die Indianer werden zur Ausziehung der Milch oder des Saftes dieses Baumes verwendet, und jedes Jahr sind 10 bis 12,000 Personen damit beschäftigt. Man behauptet, die Kraft des Baumes gewinne durch das Ausziehen des Saftes, und seine längere Lebensdauer hänge von dieser Operation ab. Die Masse elastischen Gummis, die jeder Baum liefert, beträgt 100 bis 150 Pfund. Anfänglich fällt man den Baum, um den Saft zu gewinnen; seit einiger Zeit aber gewinnt man den Saft durch Abstechen, ebenso wie man in Nordamerika den Ahornsaft erhält. Man fängt ihn Anfangs in irdenen Gefäßen auf, worauf er in kleine Rufen gegossen wird.

Die erste Andeutung einer Verwendung des Kautschuk geht bis ins Jahr 1770 zurück, und wurde von Printley in seiner Abhandlung über Theorie und Praxis der Perspective gegeben. „Seit dieses Werk gedruckt wurde, sagt er, sah ich eine Substanz, vermittelst derer man die Spuren von Bleistift auf dem Papier sehr leicht verlöschen kann; diese Substanz scheint mir von großem Nutzen für diejenigen zu seyn, welche sich mit Zeichnen beschäftigen.“ Seit dieser Zeit führte man nicht weniger als 1500 Tonnen India Rubber jährlich bloß aus der Provinz Para aus, und die vereinigten Staaten besitzen zwei große Etablissements zur Verarbeitung dieses Products. Das eine ist zu Roxburi in Massachusetts, bekannt unter dem Namen Roxbury India Rubber company, das

andere Etablissement ist zu Lynn in demselben Staate und bekannt unter der Firma Boston and Lynn India Rubber manufacturing Society. Die erste dieser Compagnieen hat ein Capital von 500,000 Dollars, und wurde vor sieben Jahren errichtet; sie löst den Kautschuk in Weingeist oder Terpentineffenz auf, und breitet ihn dann auf einem besonders dazu vorbereiteten Stoffe aus, den man trocknen läßt. Die Stoffe sind verschieden, je nach dem Gebrauch, zu dem sie bestimmt sind. Die Verfahrensweise, um den Kautschuk aufzulösen, ist folgende: man schneidet ihn in kleine Stücke, füllt damit große, mehre Pipen enthaltende Rufen an, und schüttet dann das Auflösungsmittel darüber: nach wenigen Tagen ist die Auflösung vollständig, und die Zubereitung kann beginnen. Das Verhältniß des Auflösungsmittels zum Kautschuk ist das Geheimniß des Eigenthümers, und wurde nur durch Zufall entdeckt.

Der Fuchs und der Holzhauer. (Eine Fabel.)

Ein Fuchs, der von den Jägern lange verfolgt worden war, kam endlich zu einer Bauernhütte, vor welcher ein Holzhauer einen eichenen Stock zerspaltete. Bei diesem entschloß er sich eine Zuflucht zu suchen, und bat ihn, er möchte ihm doch einen Schlupfwinkel anweisen, wo er sich so lange verbergen könnte, bis die Jagd vorüber seyn werde. Der Holzhauer ließ sich aus Mitleiden und Barmherzigkeit bewegen, und sagte dem Fuchs, er solle nur in seine Hütte gehen, da werde er wohl in Sicherheit seyn. Aber gleich darauf überlegte er, daß der Fuchs ein schädliches Thier sey, und daß er ihn nun gleichwohl nicht verrathen dürfe, weil er ihn um Hülfe und Schutz angesprochen habe. Als die Jäger bald hernach kamen, und nach dem Fuchse fragten, so sagte er ihnen zwar, er habe keinen gesehen, allein zugleich deutete er mit der Hand und mit den Augen auf sein Häuslein, um ihnen verstehen zu geben, daß der Fuchs sich darin versteckt habe. Aber die Jäger, die bloß auf seine Worte Achtung gaben, gingen vorüber. Das Fuchselein, das alles gesehen und gehört hatte, ging gleich darauf zu der Hütte heraus, und schlich sich stillschweigend davon. Dieses verdros den Holzhauer, und er schalt den Fuchs

einen Undankbaren, und sagte zu ihm: daß du mit dem Leben davon gekommen bist, daß hast du doch mir zu danken. Da antwortete das Fuchslein: ich wollte dir gerne danken, wenn deine Hände und Augen mit deiner Rede übereinstimmten; weil ich aber doch etwas sagen soll, so wünsche ich deiner Zunge alles Gute, allein die Hände sollten dir abgehauen, und deine Augen ausgestochen werden.

Diese Fabel scheint auf Diejenigen gerichtet zu seyn, die im Munde Honig, aber im Herzen Galle und Falschheit tragen.

Wie seltsam und abgeschmackt der Aufwand an den Höfen des Großmoguls in Indien vor Zeiten war, läßt sich aus folgendem Berichte des Sir Thomas Roe vom J. 1615 ersehen: „Bei feierlichen Gelegenheiten sah man Se. Majestät mit Diamanten, Perlen und Rubinen, nicht nur bedeckt, sondern völlig überladen. Selbst die Elephanten, die mit bei der Procession Parade machten, waren nicht nur mit reichlich vergoldetem Sattelzeuge versehen, sondern noch dazu mit den kostbarsten Juwelen am Vorderkopfe ausgeschmückt. Wenn der Monarch seinen Geburtstag feierte, so bestand seine Hauptergötzlichkeit darin, daß er zwei Schachteln, die eine voll Rubinen und die andere voll Gold- und Silbererbsen, vor seinen Ministern auf den Boden umherstreute, worauf dann die hohen Diener Sr. Majestät, wie die Kinder um Zuckerkügelchen, sich hinwarfen und auflasen. Zu andern Zeiten ergözte sich der Fürst damit, daß er sich im größten Staate auf die Wag-schaale stellte und sich zuerst gegen Rupien, dann gegen Gold und Juwelen, oder gegen reiche Kleider und Gewürze und endlich gegen Korn, Mehl und Butter aufwiegen ließ. Dergleichen Ergötzlichkeiten beschloß man dann gewöhnlich, indem man sich auf's Unmäßigeste berauschte.“

Ein Arzt in Florenz hatte öffentlich die abenteuerliche Idee ausgesprochen, daß der Mensch auch leben könne, ohne Speise durch den Mund zu sich zu nehmen. Er dürfe sich nämlich nur nährenden Stoffe auf der Haut einreiben, wo sie dann von den Poren aufgenommen, und stärkend und erhaltend durch den ganzen Körper verbreitet werden würden. Als Jemand

daher eines Morgens zum Frühstück in eine Locanda geht, worin sich der sinnreiche Doctor gleichfalls befindet, streift er sich den Ärmel auf, greift nach einer Semmel und fängt mit ehrbarer Miene an, sich den nackten Arm aus Leibeskräften zu reiben. Alles stutzt, und der Arzt, sein nächster Nachbar, fragt verwundert, was er beginne? „Nun, ich frühstücke!“ war die sarkastische Antwort.

In England, wo bekanntlich immer nach dem Buchstaben des Gesetzes entschieden wird, besteht auch ein Verbot, den Tabak mit fremden, schädlichen Dingen zu vermischen. Nun ward einst ein Tabakshändler angeklagt, daß er gegen dieses Verbot handele, indem er seinen Tabak mit Metallkalk anmache. Er bewies indeß, daß sein Tabak aus lauter Kunkelrüben- und Wallnußblättern bestehe und kein Blatt Tabak enthalte, und ward so freigesprochen, während der Kläger zur Bezahlung der Unkosten verurtheilt wurde.

Das Wörtchen „Du.“

Ein großer Sinn ist oft in kleinen Worten,
Und spricht vertraulich unserm Herzen zu,
Und hebt es wie das Hallen von Accorden:
Ein solcher Sinn ist auch im Wörtchen Du.

Wenn in die Andacht Seelen sich ergießen,
Gewendet ernst den Himmelshöhen zu,
Und beten: Du, o Vater, sey gepriesen:
O wie erhebt sich dann das Wörtchen Du.

Wenn Kinder sich an ihre Eltern schmiegen,
Das Auge treu den treuen Augen zu,
So nah die Busen an einander liegen:
Wie liebevoll ist dann das Wörtchen Du.

Hat sich dem Freund ein wahrer Freund gefunden,
Und schlägt des Einen Herz dem andern zu,
Verknüpfen sie sich ihre frohen Stunden:
Wie treu und sanft ist dann das Wörtchen Du.

Und fliegt des Jünglings lieb'erglühtes Hoffen,
Und das des Mädchens fliegt's dem seinen zu,
Und steht Erfüllung nun dem Sehnen offen:
Wie selig macht sie dann das Wörtchen Du!

Charade.

Wie viele Müß' gab Mancher sich um's Erste!
Doch ist, es zu erlangen, oft das Schwerste.

Die Schönen sind zu wandelbar geümt,
Und ihre Launen wechselnder, als Wind.

Das Zweite drückt, wo wir's am Besten wissen,
Wenn wir's auch vor der Welt verschweigen müssen,
Das Ganze gab einst in der Ritterzeit
Für wack're Kämpfer das Signal zum Streit.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Hochzeitbitter.

Sonntag, den 17. Juni, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Abj. Hilde-
brand; Nachm. Hr. Cand. Findeis.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Gefreiten Birkefeld eine Tochter. — Gestorben: der einzige Sohn des Regiments-Sattlers Rahmann, im 2. Jahre.

Stadt. Geboren: dem Kauf- und Handels-
herrn Centner eine Tochter; dem Schneidermstr. Lohr ein Sohn; dem Handarbeiter Golditz ein Sohn; dem Hausbesitzer Munkel ein Sohn. — Getrauet: der Bürger und Obsthändler Schäfer mit Jgfr. J. Ch. Bändernagel aus Westmar; der Fleischhauermstr. Mohr mit Jgfr. M. F. Winter von hier; der Sänger und Schauspieler Doff aus Berlin mit F. W. Th. A. Zander von hier. — Gestorben: der Doctor der Medicin und Chirurgie, Jllsch, im 70. Jahre; der jüngste Sohn des Schuhmachermstr. Focke jun., im 1. Jahre; der jüngste Sohn des Schuhmachermstr. Trillhase, im 1. Jahre; die dritte Tochter des Federspulenhändlers Redlich, im 2. Jahre; der Hospitalist Wischke, im 61. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Chirurgen Landgrebe ein Sohn; dem Töpfermstr. Knoke eine Tochter.

Altenburg. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: der jüngste nachgel. Sohn

des gew. herrschaftl. Kutschers und Hausbesizers Böde, 15 Jahr 5 Mon. alt; die Ehefrau des Schuhmachers und Einwohners Richter, 47 Jahr alt.

**Kirchennachrichten von Schaafstädt: März,
April und Mai.**

Geboren: dem Zimmermeister Schneider ein Sohn; dem Handarb. Schmidt ein Sohn; dem B. u. Einw. Pehold eine Tochter; dem Siebmachermeister Jahnke ein Sohn; dem Tischlermeister Thieme eine Tochter; dem B. u. Einw. Schinke ein Sohn; dem Schuhmachermeister Beyer ein Sohn; dem Kaufmann Apel ein Sohn; dem Wagnermeister Deubel ein Sohn; dem Schlossermeister Steinkopf ein Sohn; dem Tischlermeister Laccorn ein Sohn; dem B. u. Einw. Kummer eine Tochter; dem Schmiedemeister Crellman eine Tochter; dem Handarb. Kirchner ein Sohn; dem Schuhmachermeister Otte ein Sohn; dem Schuhmachermeister Kleinfelder ein Sohn. — Getrauet: Friedrich Breyer, Handarb. von hier, und Johanne Sophie Theile aus Clobican. — Gestorben: der B. u. Einw. Krostewitz, 47 Jahr alt; Marie Friederike Bauermann, 14 Jahr alt; des Chauffeurwärters Schmidt Ehefrau, 49 Jahr alt; des B. u. Einw. Siegels Ehefrau, 59 Jahr alt; der Schneidermstr. Schlessing, 48 Jahr alt; des Handarb. Francke Wittwe, 42 Jahr alt; des Schneidermeisters Seeburg Wittwe, 77 Jahr alt; des Handarb. Loths Kind, 2 Jahr alt; Joh. Fried. Paatschen, 30 Jahr alt; der B. u. Einw. Hommel, 46 Jahr alt; des B. u. Einw. und Zimmermanns Weismann Ehefrau, 50 Jahr alt; der B. u. Einw. u. Obermeister der Schlosser-Innung, Seeburg, 70 Jahr alt; die hinterl. Wittwe des ehemal. General-Accis-, Post- und Licent-Einnehmers Schöner, 90 Jahr alt; Allwine Paul, Poppendick, 15 Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehrl.	sg.	pf.	bis	Ehrl.	sg.	pf.		Ehrl.	sg.	pf.	bis	Ehrl.	sg.	pf.
Weizen ...	1	22	6	bis	1	25	—	Gerste ...	—	23	9	bis	—	27	6
Roggen ...	1	20	—	bis	1	22	6	Hafer ...	—	21	3	bis	—	26	3

Bekanntmachungen.

(458) Bekanntmachung. Auf Antrag der hiesigen Fischer-Innung wird hierdurch wiederholt bekannt gemacht, daß der Fischfang im Saalstrome mittelst der Angel verboten ist, und daß die Uebertretung dieses Verbotes nachdrücklich bestraft werden wird.

Merseburg, den 11. Juni 1838.

Der Magistrat.

(446) Graswuchs-Versteigerung bei Merseburg. Mittwoch,
den 20. Juni 1838,

soll die auf den Königl. Gestütswiesen bei Merseburg auf dem Halme stehende Grasnutzung, und zwar Vormittags 8½ Uhr auf dem Mühlangler, und Vormittags 10 Uhr auf dem Werder, gegen sogleich nach dem Zuschlage zu leistende Zahlung, in einzelnen Kabeln versteigert werden.

Hauptgestüt Graditz, den 1. Juni 1838.

Die Königliche Gestüt-Direction.

(443)

Auction.

Montag, den 18. Juni d. J.,
und folgende Tage, Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in der Curie des verst. Herrn Domherrn von Bodenhausen, Dom Nr. 15. par terre, mehrere Mobilien und Effecten an Tischen, Stühlen, Sopha's, Commoden, Schreibbüreaus, Schränken, Bettstellen, Spiegeln, Gläsern, Gewehren, mehreren Federbetten, ingl. ein in vier Federn hängender Reisewagen, Sättel und anderes Pferdegeschirr, so wie eine Parthie brauchbarer Bücher, Landkarten, Kupferstiche und Gemälde, gegen gleich baare Zahlung, meistbietend versteigert werden. Letztere Gegenstände kommen Mittwoch, den 20. d. M., Nachmittags um 2 Uhr, zur Versteigerung.

Der Katalog hierüber ist vom 13. d. M. ab bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu bekommen.

Merseburg, den 1. Juni 1838.

Freund, Auctionator.

(457) Grundstücks-Verkauf. Ich beabsichtige, mein auf hiesigem Sixti-Berge belegenes Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Hof und Garten, aus freier Hand zu verkaufen, und lade Kauflustige hierdurch ergebenst ein, sich deshalb mit mir in Verbindung zu setzen.

Merseburg, den 11. Juni 1838.

Der Kassendiener Zacharias.

(456) Verkauf. Den Montag, als den 18. d. M., Nachmittags um 3 Uhr, sollen in dem Hause des Kaufmanns Friedrich hier

zwei, von Farbe egale, ganz fehlerfreie und gut eingefahrne Pferde nebst einem Kutschwagen, einem Leiterwagen und doppeltem Pferdegeschirr, eine zweispännige Wagenwinde, ein eiserner Hemmschuh und vieles Kettenzeug, gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Pferde, so wie die übrigen Gegenstände, können von heute ab in Augenschein genommen werden.

Auch ist ebendasselbst eine Parthie gut ausgetrocknetes Heu, aus der besten Lage der hiesigen Aue, Centnerweise zu verkaufen.

Merseburg, den 11. Juni 1838.

(445) Braunkohlensteine-Verkauf. Da nunmehr in der Ritterguts-Braunkohlengrube zu Großkaina Braunkohlensteine vorräthig sind, so werden die Doppelsteine à 1000 Stück zu 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. und die einfachen à 1000 Stück zu 1 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf. verkauft.

K r a a z.

(455) Fässer-Verkauf. Eine Parthie noch brauchbare Fässer von verschiedener Größe zu allen Arten Flüssigkeiten, wie auch trocknen Gegenständen, weist zum billigen Verkauf nach der Böttchermeister Helmuth in der Gotthardts-Gasse zu Merseburg.

(418) Logis-Vermiethung. Im Hause des Weißgerbermstr. Heyne, Johannisgasse Nr. 229., ist sofort die ganze Ober-Etage mit oder ohne Pferdebestallung zu vermieten.
Merseburg, den 21. Mai 1838.

(447) **Das Ausschnitt- und Modewaaren-Geschäft**
von **Theodor Stock** in **Leipzig**,

(Grimmische Gasse, dem neuen Neumarkt gegenüber)

empfiehlt zu diesem Woll-Markt sein in allen Mode-Artikeln reich versehenes Waaren-

Lager und ist durch vortheilhafte Einkäufe in den Stand gesetzt, seine geehrten Abkäufer ausgezeichnet billig zu bedienen.

(452) **A. Dombrowsky aus Leipzig**
empfehl't sich zum bevorstehenden Markt mit einem großen Lager
Umgeschlagetücher und Shawls
in sehr großer Auswahl der schönsten Mustern und neuesten Geschmack, zu ganz billigen Preisen.
Der Verkauf ist am Rathskeller.

(454) **Empfehlung.**
Die Weinessig-Fabrik
von **H. M. Petersen am Markt**
empfehl't ihren chemisch reinen Essig im Ganzen und Einzelnen zu bekann-
ten billigen Preisen und führt jeden Auftrag sorgfältig und pünktlich aus.
Merseburg, den 11. Juni 1838.

(450) Anzeige. Hierdurch beehre ich mich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich, unter Ankauf des Geschäfts des verstorbenen Riemermstr. Herrn Lindner hier, in dessen Hause am Markt, als Riemer- und Sattlermeister etablirt habe. Daß mir zu schenkende Vertrauen werde ich zu erhalten bemüht seyn, und stets gute Arbeit zu möglichst billigen Preisen liefern.
Merseburg, den 8. Juni 1838. Franz Hippe.

(453) Anzeige. Engl. Steinkohlen und Poln. Theer in Entr. und Pfd. billigt bei Carl Eckardt, Gotthardtsstraße Nr. 7. in Merseburg.

(451) Anzeige. Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich ganz ergebenst an, daß die Badezeit hindurch alle Sonntage und Theater-Tage nach Lauchstädt, so wie auch jeden Sonntag nach Lügshena Gelegenheit ist.
Merseburg, den 11. Juni 1838. Friedrich Hädler,
wohnhast auf der alten Post.

(448) Empfehlung. Daß ich mich als practischer Arzt und Wundarzt in Schkeuditz niedergelassen habe, bringe ich hiermit zur Kenntniß.
Doctor Franz.

(449) Bekanntmachung. Zu dem auf den 18. Juni d. J. (Schlacht von La Belle-Alliance) von mir veranstalteten großen Feuerwerk zu Diemitz im freien Felde bei Halle sind Billette zum Subscriptionspreis von 5 Sgr. in Merseburg in der Buchhandlung des Herrn Rulandt, in Halle bei Herrn Kömmpel (Märkerstraße Nr. 460.) zu haben.
E. G. Fickenscher, Kunst-Feuerwerker.

(459) Dank. Für die wohlwollende Theilnahme während der Krankheit meines entschlafenen Gatten und die freundliche Begleitung der Leiche, sage ich hiermit meinen verbindlichsten Dank.
Merseburg, den 9. Juni 1838. Johanne Elisch.